

ser Grund ist. Ihr seid in euren schönen Schulen, von denen einige klein, andere sehr groß sind, sehr glücklich. Ihr habt Licht und Heizung und alle Bücher, die ihr braucht, um eure Schulaufgaben gut zu lernen. Wenn die Schule vorüber ist, zieht ihr eure warmen Mäntel an, hüllt euch gut ein und geht nach draußen, wo ihr sogar im Schnee spielen könnt. Denn eure Schuhe und Strümpfe sind kräftig und schützen euch sicher gegen Kälte und Nässe. Wenn der Abend kommt, setzt ihr euch zu einem warmen Essen an den Tisch, das Mutter gekocht hat, damit ihr gesund und glücklich wachsen könnt. Aber ihr müßt wissen, daß es viele Millionen Kinder hier in Europa und draußen im Fernen Osten gibt, deren Leben ganz anders ist. Es sind Jungen und Mädchen in eurem Alter und auch sie sollten glücklich und gesund aufwachsen. Statt dessen fallen sie schrecklichen Krankheiten zum Opfer, sind sie hungrig, ja, manche von ihnen verhungern sogar und viele von ihnen müssen ganz jung sterben. Sie zittern in der Kälte, ihre Kleider sind dünn und abgetragen, viele haben nur Lumpen, um ihre mageren Körper einzuhüllen. Sie haben keine Schuhe und keine Strümpfe, und ihre Mütter, die sie genau so lieben, wie eure Mütter euch lieben, können ihnen am Ende des Tages nur ein ganz klein wenig zu essen geben. Aber was noch trauriger ist, Tausende dieser Kinder haben weder Vater noch Mutter, die für sie sorgen können. Diese starben während des schrecklichen Krieges. Und diese Kinder müssen nun durch die Straßen der Städte und über die Landstraßen wandern, ohne zu wissen, welche Gefahren ringsumher auf sie lauern. Nachts müssen sie in kalten Kellern unterschlüpfen oder sie sind in rohen Baracken zusammengedrängt, nur um einen neuen, einsamen, sinnlosen und gefährlichen Tag zu beginnen, wenn die Sonne wieder aufgeht.

Und welche Gefahren erwarten sie. Oft gibt es keine schönen und bequemen Schulen für sie. Sie werden nicht wie ihr von frommen Schwestern und Brüdern alle die wunderbaren Dinge von Gott gelehrt, wie er sie geliebt und seinen eingeborenen Sohn in die Welt geschickt hat, sie zu erlösen und ihnen zu helfen, in den Himmel zu kommen; daß sie Gott lieben, brav sein und den Geboten Gottes und den Lehren der Kirche gehorsam sein müssen. Sie haben das Gefühl, daß sie von allen verlassen sind und wie leicht lernen sie das zu tun, was böse und unrecht ist. Ihr kennt jene rührende Szene im Leben Jesu, wo er die Kinder um sich versammelt und sie nicht von sich lassen wollte. Einige seiner Freunde wollten sie vertreiben, aber er sagte zu ihnen: Nein,

laßt die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht. Und voller Liebe legte er seine heilige Hand auf ihre Häupter und segnete sie.

Heute schauen Millionen leidender Kinder mit flehenden Augen auf den Stellvertreter Jesu. Lasset sie zu uns kommen. Niemand soll ihnen wehren. Wir lieben sie alle mit der Liebe Christi und Wir können keine Ruhe finden, solange der bittere Hunger sie nach Hilfe rufen läßt, und solange ihre unsterblichen Seelen in Gefahr sind, in die Hand des Feindes Gottes zu fallen. Wohltäter aus der ganzen Welt und vor allem die Katholiken Amerikas haben Uns Tausende Tonnen Nahrung und Kleidung geschickt, die Wir unter die verteilt haben, die in der größten Not sind. Große Geldsummen sind Uns zur Verfügung gestellt worden, um die Kinder von der Straße mit all ihrem Ubel zu retten und ihnen eine anständige Unterkunft und ein Heim zu verschaffen, wo sie zu ehrenwerten und gottesfürchtigen Bürgern erzogen werden können. Aber noch mehr ist nötig. Deshalb bitten eure Bischöfe und Priester in ihrer unermüdlichen Großmut euch alle, euch noch einmal anzustrengen, Krankheit, Hunger und Seelenverderbnis von den heimatlosen, hilflosen, gehetzten Völkern Europas und Asiens abzuwenden, und man hat uns gesagt, daß ihr, liebe Jungen und Mädchen aus den Volksschulen, euren Teil zu diesem schönen Liebeswerk beitragen wollt. Deshalb hatten Wir den Wunsch, heute zu euch zu sprechen. Wir wollten euch für euren edlen Vorsatz danken und euch ermutigen, euer Bestes zu tun, damit diese Sammlung die erfolgreichste von allen werde.

Heute beginnt die Fastenzeit und ihr werdet alle wünschen, dem lieben Gott, den ihr so sehr liebt und den ihr niemals beleidigen wollt, ein kleines Opfer darzubringen. Auf Grund dieses Opfers könnt ihr eure Pfennige und Groschen sparen, und für diese Pfennige und Groschen kann dann das Brot oder die Medizin gekauft werden, mit denen das Leben eines weniger glücklichen Kindes gerettet und es vor der Gefahr geschützt werden kann, gegen Gott zu sündigen. Wie sehr wird Gott euch dafür lieben und euch eure Zukunft und alle eure Lieben daheim segnen. Als Zeichen Unserer großen Freude über euren heiligen Entschluß, etwas von eurem Reichtum und eurem Glück mit den Kindern zu teilen, die weder reich noch glücklich sind, und als Zeichen Unserer Liebe für jeden von euch und für euch alle wollen Wir jetzt euch, euren lieben Eltern, euren eifrigen Lehrern und allen, die bei diesem wahrhaft christlichen Unternehmen helfen, den apostolischen Segen erteilen.

## Rundschreiben des Papstes zum 1400. Todestag des Hl. Benedikt „Fulgens Radiatur“

*Papst Pius XII. hat am 21. März dieses Jahres, am Fest des hl. Benedikt, eine Enzyklika in lateinischer Sprache zur Vierzehnhundertjahrfeier des Todes des Heiligen herausgebracht, deren Wortlaut wir nachfolgend in einer eigenen Übertragung geben:*

Papst Pius XII. an seine ehrwürdigen Brüder die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und anderen Lokalordinarien, die mit dem Hl. Stuhl in Frieden und Eintracht leben. Ehrwürdige Brüder,  
Heil und apostolischen Segen!

Wie ein Stern in dunkler Nacht leuchtet Benedikt von Nursia zum Ruhme nicht nur Italiens, sondern der ge-

samten Kirche. Wer sein glorreiches Leben betrachtet und an Hand geschichtlicher Zeugnisse die unruhige und düstere Zeit studiert, in welcher er lebte, wird zweifellos die Wahrheit des göttlichen Wortes empfinden, durch welches Christus Seinen Aposteln und der von Ihm gegründeten Gemeinschaft versprach: „Ich will bei euch sein alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mith. 27, 20). Gewiß verliert dieses verheißungsvolle Wort zu keiner Zeit seine Kraft, vielmehr gilt es im gesamten, von Gottes Willen gelenkten Ablauf der Jahrhunderte. Aber gerade wenn Feinde den christlichen Namen am heftigsten angreifen, wenn das geheimnisvolle Schiff

Petri von den wildesten Fluten geschüttelt wird, wenn schließlich alles aus den Fugen zu geraten scheint und keine Hoffnung auf menschliche Hilfe mehr Sinn hat, dann ist Christus da als Bürge, als Tröster und als Kraftspender von oben; dann feuert er seine neuen Kämpfer an, die katholische Sache zu schützen, sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen und ihr unter Mitwirkung und Hilfe der göttlichen Gnade zu immer schönerem Wachstum zu verhelfen.

Unter ihnen leuchtet in hellstem Glanz unser Heiliger hervor, „Benedikt — der Gesegnete — nach Begnadung und Namen“ (*S. Greg. Mag., lib. Dial. II, Prolog; PL 46, 126*), der nach Gottes weisem Ratschluß aus jenem dunkeln Jahrhundert emportauchte, als sich nicht nur Bestand und Zukunft der Kirche, sondern auch der weltlichen, der menschlichen Kultur in höchster Gefahr befanden. Das Römische Reich, das den höchsten Gipfel des Ruhmes erklommen und sich die zahlreichen Stämme, Völker und Nationen durch seine weise Mäßigung und die Billigkeit seines Rechts derart verbunden hatte, daß man „wahrheitsgemäßer von einem Patronat als von einer Beherrschung des Erdkreises hätte sprechen können“ (*Cic., De off., II, 3*), neigte sich nun, wie alle irdischen Dinge, dem Untergang zu. Im Innern geschwächt und zersetzt, von außen durch die Barbareneinfälle, die von Norden andrängten, bedroht, bot es in den Ländern des Abendlandes bereits das Bild eines ungeheuren Zusammenbruchs. Wo sollte die zivilisierte Welt in einem solchen Zusammensturz eine Hoffnung aufleuchten sehen, von wo konnte sie Hilfe und Schutz erwarten, um sich und die Überreste ihrer Habe wie aus einem Schiffbruch doch noch heil an Land zu bringen? Einzig bei der katholischen Kirche! Alle irdischen Unternehmungen und Einrichtungen gehen nur aus menschlichem Planen und aus menschlicher Kraft hervor und lösen einander im Laufe der Zeiten ab; sie steigen zum Gipfel auf und gehen dann, ihrer Natur gemäß, wieder elend zugrunde. Die Gemeinschaft aber, die unser Erlöser gegründet hat, hat von ihrem göttlichen Stifter die Gabe übernatürlichen Lebens und unvergänglicher Kraft erhalten; durch diese beseelt und gestützt, kann sie die Unbilden der Zeiten, Dinge und Menschen siegreich überwinden, aus deren Zusammenbruch und Verfall eine neue glücklichere Zeit heraufführen und aus der christlichen Lehre, dem christlichen Geiste eine neue Gesellschaft der Bürger, Völker und Nationen zusammenfügen und gestalten.

In diesem Rundschreiben nun, ehrwürdige Brüder, wollen wir kurz und in großen Zügen skizzieren, welchen Anteil an dieser Neugestaltung und Wiedergeburt der Welt Benedikt gehabt hat, da es sich in diesem Jahr zum vierzehnhundertsten Male jährt, daß er seine zahllosen Werke zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen beendet und die irdische Verbannung glücklich mit der himmlischen Heimat vertauscht hat.

#### I.

„Aus einem vornehmen Geschlecht der Provinz Nursia stammend“ (*S. Greg. Mag., lib. Dial. II, Prolog. loc. cit. p. 126*), „war er erfüllt vom Geiste aller Gerechten“ (*Mabillon, Annales Ord. S. Bened., Lucca 1739, I, S. 106*) und hat durch seine Tugend, Klugheit und Weisheit die christliche Welt in außergewöhnlicher Weise mit seinem Licht erfüllt. Seine Zeit alterte in Lastern, Italien und Europa waren zum unseligen Schauplatz erbittert sich bekämpfender Völker geworden, und selbst das Mönch-

tum besaß, vom Staub der Welt befleckt, weniger Kraft, als zum Kampf und Widerstand gegen die Lockungen der Verderbnis nötig gewesen wäre. Benedikt aber legte durch sein außerordentliches Wirken und seine Heiligkeit Zeugnis für die unvergängliche Jugend der Kirche ab; er erneuerte durch Wort und Beispiel die Sittenzucht und sicherte das religiöse Leben der Klöster durch wirksamere und die Heiligkeit besser fördernde Gesetze. Mehr noch: Seiner und seiner Anhänger Wirken ist es zuzuschreiben, daß barbarische Völkerschaften ihre wilde Lebensweise zugunsten einer gesitteten christlichen Kultur aufgaben. Er bekehrte sie zu Tugend, Arbeit und friedlicher Pflege der Künste und Wissenschaften und verband sie so miteinander in brüderlicher Gemeinschaft und brüderlicher Liebe.

In früher Jugend begab er sich nach Rom, um dort die freien Wissenschaften zu studieren (*Vgl. Greg. Mag., lib. Dial. II, Prolog. loc. cit. S. 126*); dort aber sieht er nun zu seinem größten Schmerz, wie Häresien und Irrtümer aller Art unbemerkt in die Geister eindringen, sie täuschen und verbilden; er sieht wie sich die öffentlichen und privaten Sitten in vollem Verfall befinden und viele vor allem unter der Jugend, mondän und verweichlicht, sich kläglich im Schmutz der Ausschweifungen wälzen. Mit Recht konnte von der römischen Gesellschaft gesagt werden: „Sie stirbt und lacht. Und darum folgen unserm Gelächter fast in allen Teilen der Welt Tränen“ (*Salvian., De gub. mundi, VII, 1; PL 53, 130*). Benedikt aber „gab sich“, von der göttlichen Gnade gewarnt, „keiner dieser Ausschweifungen hin...“, da er sah, wie viele an den Abgründen des Lasters entlang gingen, zog er vielmehr den Fuß zurück, den er schon fast zum Eintritt in die Welt angesetzt hatte... Er gab also das Studium der freien Wissenschaften auf, verließ das väterliche Haus und seinen Besitz, und da er von jetzt an nur noch Gott gefallen wollte, suchte er nach einem Leben der Heiligkeit“ (*S. Greg. Mag., lib. Dial. II, prolog. loc. cit. S. 126*). So nahm er nun mit Freuden Abschied nicht nur von den Bequemlichkeiten des Lebens und den Verlockungen einer verdorbenen Welt, sondern auch von den Reizen des Wohlstandes und der ehrenvollen Ämter, auf die er im Zukunft hätte Anspruch erheben können; er verließ Rom und suchte eine einsame waldige Gegend auf, wo er sich der Betrachtung der ewigen Dinge ungestört hingeben konnte. So kam er nach Subiaco, und dort zog er sich in eine enge Höhle zurück und begann ein nicht mehr menschliches, sondern himmlisches Leben zu führen.

Mit Christus in Gott verborgen (*Kol. 3, 3*), müht er sich dort drei Jahre lang mit großem Erfolg darum, jene evangelische Vollkommenheit und Heiligkeit zu erlangen, zu der ihn eine Art göttlichen Instinktes hindrängte. Alles Irdische zu fliehen und allein das Himmlische mit Leidenschaft zu suchen; Tag und Nacht mit Gott zu reden und glühende Bitten für sich und seine Nächsten an ihn zu richten; den Leib durch freiwillige Abtötung zu meistern und zu bändigen, die ungeordneten Regungen der Sinne zu zügeln und in Schranken zu halten: das war seine Regel. Und diese Art zu leben und zu handeln gewährte ihm einen so süßen inneren Frieden, daß er die Genüsse, die irdische Reichtümer und Bequemlichkeiten ihm früher verschafft hatten, nun unendlich verachtete und in eine Art Vergessenheit versenkte. Eines Tages versuchte ihn der Feind des Menschengeschlechts durch die heftigen Stachel der Begehrlichkeit; er jedoch

widerstand edlen und starken Herzens, warf sich in stacheliges Dornesträuch und Brennesseln und löschte durch diese freiwillige Qual den inneren Brand; und da er aus diesem Kampf als Sieger über sich selbst hervorgegangen war, wurde er zum Lohn in der göttlichen Gnade bestätigt. „Von dieser Zeit an war, wie er selber später seinen Schülern erzählte, die Versuchung der Wollust in ihm so völlig überwunden, daß er nie wieder etwas dergleichen fühlte... Auf diese Weise von der Versuchung zum Laster befreit, wurde er von nun an mit gutem Recht Lehrer der Tugend“ (*S. Greg. M., lib. Dial. II, 3; loc. cit. S. 132*).

Während dieser langen Zeit eines verborgenen und einsamen Lebens in der Grotte von Subiaco bildete und festigte unser Heiliger sich in der Übung der Heiligkeit; er legte den sicheren Grund christlicher Vollkommenheit, auf dem es ihm später vergönnt war, ein Gebäude von wunderbarer Höhe zu errichten. Wie ihr wohl wißt, ehrwürdige Brüder, bleiben die Werke heiligen Eifers und heiligen Apostolats zweifellos vergebens und leer, wenn sie nicht aus einem mit jenem christlichen Glanz reich ausgestatteten Herzen hervorgehen, durch welches allein, was der Mensch beginnt, mit Hilfe der göttlichen Gnade geradenwegs zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen gelenkt werden kann. Diese hatte Benedikt zutiefst erkannt und an sich selbst erfahren; darum suchte er, bevor er jene großen Pläne und Vorhaben, zu denen er durch die Eingebung des Hl. Geistes berufen war, zu verwirklichen und auszuführen begann, jene Heiligkeitstform, die er anderen mitteilen wollte und die sich auf den vollen Umfang der Lehre des Evangeliums stützte, zuerst bei sich selber möglichst strahlend zu verwirklichen; und das erlangte er auch durch inständiges Gebet von Gott.

Indessen verbreitete sich der Ruf seiner außerordentlichen Heiligkeit in der Gegend und wuchs von Tag zu Tag. Nicht nur Mönche, die in der Nachbarschaft lebten, baten ihn darum, sich unter seine Leitung stellen zu dürfen; auch Scharen von Einwohnern aus den umliegenden Ortschaften begannen zu ihm zu kommen, um seine milde Stimme zu hören, seine ungewöhnliche Tugend zu bewundern und die Wunder zu sehen, die er durch Gottes Willen nicht selten bewirkte. Ja dieses lebendige Licht, das aus der dunklen Höhle von Subiaco hervorleuchtete, verbreitete sich so weit, daß es bis zu den entferntesten Gegenden drang. Damals begannen auch Adlige und geistliche Männer aus Rom zu ihm zu kommen; sie brachten ihm ihre Söhne, damit er sie für den Allmächtigen erziehe“ (*S. Greg. Mag., lib. Dial. II, 3; loc. cit. S. 140*).

Da begriff der heilige Mann, daß die von Gottes Vorsehung festgesetzte Zeit gekommen sei, einen religiösen Orden zu gründen und ihn nach allen Kräften zur evangelischen Vollkommenheit zu leiten. Dieses Werk trat unter den glücklichsten Auspizien ins Leben. Viele waren nämlich „um seineswillen an jenem Ort zum Dienst... des Allmächtigen Gottes zusammengekommen, so daß er nun mit dem Beistand des Allmächtigen Herrn Jesus Christus dort zwölf Klöster errichten konnte; jedes von diesen besetzte er mit zwölf Mönchen unter einem Oberen, den er einsetzte. Einige aber behielt er bei sich, weil er meinte, sie bedürften noch einer gründlicheren Erziehung in seiner Gegenwart“ (*Ibd., loc. cit. S. 140*). Aber in dem Augenblick, als dieses Werk, das, wie gesagt, unter glücklichen Auspizien begonnen worden

war, bereits reiche Früchte des Heils zu zeitigen anfang und für die Zukunft noch reichlichere versprach, da mußte unser Heiliger zu seinem unendlichen Schmerz sehen, wie sich über der wachsenden Ernte ein dunkles Unwetter zusammenbraute, das brennende Eifersucht aufgerührt und die Leidenschaft irdischen Ehrgeizes angefaßt hatten. In dieser Lage handelte Benedikt nicht nach menschlichem, sondern nach göttlichem Rat: damit der Haß, der vor allem gegen ihn persönlich entbrannt war, nicht den Seinen zum Verhängnis würde, „wich er dem Neid; er schuf in den sämtlichen Oratorien, die er gebaut hatte, Ordnung, indem er die Oberen ersetzte und neue Brüder aufnehmen ließ, dann nahm er einige wenige Mönche mit sich und änderte seinen Wohnsitz“ (*Ibd., II, 8, loc. cit. S. 148*). So begab er sich denn, im Vertrauen auf Gott und Seine wirksamste Hilfe nach Süden und kam zu dem Kastell, „das Cassino genannt wird und das am Abhang eines hohen Berges liegt...; dort befand sich ein uraltes Heiligtum, in dem eine unwissende bäuerliche Bevölkerung noch, wie zu Zeiten der alten Heiden, Apollo verehrte. Ringsum waren Haine emporgewachsen, die dem Kult der Dämonen geweiht waren und in denen zu jener Zeit noch verblendete Scharen von Ungläubigen heidnische Opfer darbrachten. Dorthin kam nun der Mann Gottes: er zerstörte das Götzenbild, stieß den Altar um und steckte die heiligen Haine in Brand; über dem Tempel des Apoll baute er die Kapelle des Seligen Martin, und an der Stelle, wo der Altar des Apoll gestanden hatte, errichtete er ein Oratorium des hl. Johannes; die Bevölkerung aber, die in der Umgegend wohnte, bekehrte er durch seine fortgesetzte Predigt zum Glauben“ (*Ibd., loc. cit. S. 152*).

Cassino ist, wie alle Welt weiß, der hauptsächlichste Aufenthaltsort des hl. Patriarchen und der Hauptschauplatz seiner Tugend und Heiligkeit gewesen. Vom Gipfel dieses Berges ging, als die Schatten von Unwissenheit und Laster von allen Seiten andrangen und alles zu verschlingen und umzustürzen drohten, ein neues Licht aus, das sich nicht nur an der Weisheit und Kultur der antiken Völker speiste, sondern von den christlichen Lehren seine Wärme empfing. Es erleuchtete die Völker und Nationen, die in die Irre gingen, und führte und leitete sie zur Wahrheit und zum rechten Weg zurück, so daß man mit Recht behaupten kann, daß die Errichtung dieses heiligen Klosters zur Rettung und Verteidigung der höchsten Wissenschaften und aller Tugenden ausschlug, und daß es „gleichsam die tragende Stütze der Kirche und ein Bollwerk des Glaubens wurde“ (*Pius X., Lii. Apost. Archicoenobium Casinense, d. d. X Febr. a. MDCCCXIII*). Hier führte Benedikt nun das monastische Leben zu jener vollkommenen Gestalt, nach der er schon lange durch Gebet, Betrachtung und Übung gestrebt hatte. Die göttliche Vorsehung scheint ihm diesen besonderen Auftrag erteilt zu haben, die mönchische Lebensweise der östlichen Länder nicht so sehr für das Abendland einfach zu übernehmen, als sie dem Geist, den Bedürfnissen und Verhältnissen der Bevölkerung Italiens und Europas in glücklicher Weise anzupassen. So fügte er der abgeklärten Lehre der Aszese der östlichen Klöster den unermüdlich tätigen Eifer hinzu, der es gestattete, „die erschaute Wahrheit Anderen mitzuteilen“ (*St. Thomas, II—II, q. 188, a. 6*), und nicht nur von unbebautem Land irdische Saaten zu ernten, sondern auch in apostolischem Schweiß geistige Früchte hervorzubringen. Die Härten des einsamen Lebens, die

nicht allen zuträglich und für manche sogar gefährlich sind, milderte und erleichterte das brüderliche Zusammenleben der benediktinischen Gemeinschaft, in der Gebet, Arbeit, heilige und profane Studien abwechselten und die selige Ruhe weder Müßigang noch Überdruß kannte und wo Tätigkeit und Arbeit Geist und Herz weder ermüden noch zerstreuen und zu Unwichtigem ablenken, sondern sie vielmehr klären, stärken und zum Überirdischen erheben. Denn es kommt nicht zuerst auf Strenge der Lebensführung und harte Kasteiungen an, sondern vor allem auf die Gottesliebe und auf tätige, brüderliche Liebe gegenüber allen. Er hat „seine Regel so gestaltet, daß die Starken mehr zu tun begeherten und die Schwachen vor ihrer Strenge nicht zurückschreckten... Er wollte die Seinen eher durch Liebe lenken als durch Furcht beherrschen“ (*Mabillon, Annales Ord. S. Bened., Lucca 1739, I, S. 107*). Als er eines Tages einen Einsiedler sah, der sich selber gefesselt und in eine enge Höhle eingeschlossen hatte, um nicht zur Sünde und zum Leben der Welt zurückkehren zu können, tadelte er ihn mit folgenden gütigen Worten: „Wenn Du ein Diener Gottes bist, sollen Dich nicht Eisenketten, sondern die Ketten Christi halten“ (*S. Greg. Mag. lib. Dial. III, 16, PL LXXVII, 261*). So löste die benediktinische Mönchsregel die besonderen Lebensregeln und einzelnen Vorschriften der Einsiedler ab, die bisher meist überhaupt nicht in Statuten festgelegt waren, sondern häufig von der Willkür der Zönobitenvorsteher abhingen. Diese Regel ist ein Denkmal römischer und christlicher Weisheit; sie ordnet die Rechte, Pflichten und Aufgaben der Mönche mit evangelischer Milde und Liebe und hat sich im höchsten Maße als geeignet erwiesen, viele zur Tugend anzuspornen und zur Heiligkeit zu führen, und sie tut es noch immer. Denn in dieser benediktinischen Regel ist höchste Klugheit mit Einfachheit vereint, christliche Demut mit leidenschaftlicher Tugend verbunden; Strenge wird durch Milde in Schranken gehalten, und den notwendigen Gehorsam adelt gesunde Freiheit. In ihr behält die Zurechtweisung ihre ganze Festigkeit, aber Nachsicht und Güte lindern sie; die Vorschriften sind unbeugsam, doch der Gehorsam gibt den Geistern Ruhe, den Herzen Frieden; das Schweigen gefällt durch seinen Ernst, doch das Gespräch ist heiter und anmutig; endlich wird zwar die Gewalt der Autorität eingesetzt, aber die Schwachheit entbehrt nicht der Hilfe (*Vgl. Bossuet, Panégyrique de S. Benoit; Oeuvres compl. XL, Paris 1863, S. 165*).

Wir wundern uns also keineswegs, wenn heute alle einstimmig die Regel, die „der Mann Gottes Benedikt... für die Mönche mit hervorragender Unterscheidungsgabe in durchsichtiger Sprache geschrieben hat“ (*S. Greg. Mag. lib. Dial. II, 36, PL 46, 200*), mit höchstem Lob bedenken. Darum möchten Wir ihre wichtigsten Leitgedanken kurz darstellen und ins Licht rücken, in der Überzeugung, daß dies nicht nur der zahlreichen Ordensfamilie des hl. Patriarchen, sondern auch dem gesamten übrigen Klerus und dem christlichen Volk willkommen und nützlich sein werde.

Die klösterliche Gemeinschaft ist nach dem Vorbild der christlichen Familie aufgebaut; ein Abt oder Zönobiarch steht als Familienvater an ihrer Spitze, und von seiner väterlichen Autorität sollen alle abhängen. „Es erschien uns nützlich, sagt Benedikt, um der Erhaltung des Friedens und der Liebe willen die Leitung eines Klosters vom Urteil des Abts abhängig zu machen“ (*Reg. S. Bened.*

*c, 65*). Daher müssen ihm alle und jeder einzelne aus Gewissenspflicht ehrfürchtigst gehorchen (*ib. c. 3*) und in ihm die göttliche Autorität selber erkennen und verehren. Wer jedoch kraft des ihm übertragenen Amtes es unternimmt, die Seelen der Mönche zu lenken und zur evangelischen Vollkommenheit des Lebens anzuspornen, möge sorgfältig bedenken und erwägen, daß er einst dem Höchsten Richter über diese wird Rechenschaft ablegen müssen (*ib. c. 2*). Daher betrage er sich in diesem schweren Amt so, daß er gerechten Lohn empfängt, wenn „im furchtbaren Gericht Gottes die Abrechnung stattfindet“ (*ib. c. 2*). Im übrigen soll er stets, wenn Angelegenheiten von größter Wichtigkeit in seinem Kloster zu entscheiden sind, seine Sodalen alle zusammenrufen, ihre freimütig vorgetragenen Ratschläge anhören und sorgsam erwägen, ehe er die Entscheidung trifft, die er für die beste hält“ (*ib. c. 3*).

Eine ernste Schwierigkeit und heikle Frage tauchte gleich zu Beginn auf, als es sich darum handelte, welche von den Anwärtern für den mönchischen Stand aufzunehmen und welche abzuweisen seien. In der Tat strömten zu den hl. Klöstern Männer aus allen Familien und Stämmen und aus jeder sozialen Schicht: Römer und Barbaren, Freie und Sklaven, Sieger und Besiegte, nicht wenige aus dem patrizischen Adel und ebenso aus dem niederen Volk, und alle wollten aufgenommen sein. Diese schwierige Frage löste Benedikt in großzügigem Geist und aus brüderlicher Liebe: „da wir“, sagte er, „Sklave wie Freier, alle in Christus eins sind und unter dem gleichen Herrn den gleichen Kriegsdienst leisten... soll für alle... die gleiche Liebe gelten; allen gegenüber werde die gleiche Disziplin angewandt, gemäß ihren Verdiensten“ (*ib. c. 2*). Denen, die in seinen Orden eingetreten waren, befiehlt er, „daß allen... alles gemeinsam sei“ (*ib. c. 33*), nicht durch Gewalt oder Zwang, sondern durch freien, großzügigen Entschluß. Alle sollen zudem in der Gemeinschaft des Klosterlebens durch die Bestimmtheit der Ordensregeln zusammengehalten werden, und zwar sollen sie sich nicht nur dem Chorgebet und dem Studium der Bücher widmen (*ib. c. 48*), sondern auch dem Ackerbau (*ib. c. 48*), den Handwerken (*ib. c. 57*) und den heiligen Werken des Apostolats. Denn „Müßigang ist ein Feind der Seele; daher sollen sich die Brüder zu gewissen Zeiten mit manueller Arbeit beschäftigen...“ (*ib. c. 48*). Jedoch soll es immer die Hauptsache sein und mit größter Sorgsamkeit und größtem Eifer beachtet werden, daß „nichts dem Gottesdienst vorgeht“ (*ib. c. 43*). Denn wenn wir auch „glauben, daß Gott überall gegenwärtig ist... so sollen wir das doch ohne jeden Zweifel ganz besonders glauben, wenn wir dem Gottesdienst beiwohnen... Wir wollen uns also bewußt sein, wie wir vor dem Angesicht Gottes und Seiner Engel zu sein haben, und wir wollen den Psalter so singen, daß unser Geist mit unsrer Stimme in Einklang ist“ (*ib. c. 19*).

In diesen wichtigsten Normen und Grundsätzen, die wir aus der Regel des hl. Benedikt hervorheben wollten, kann man mühelos die Weisheit und Angemessenheit dieser Regel, ihre wunderbare Übereinstimmung und Harmonie mit der menschlichen Natur erkennen und würdigen, ebenso aber auch ihr Gewicht und ihre außerordentliche Bedeutung. Denn während in jener dunklen und verworrenen Zeit der Ackerbau, die technischen und handwerklichen Berufe, das Studium der heiligen und profanen Wissenschaften verachtet und fast von al-

len verlassen waren, wuchs in den benediktinischen Klöstern eine fast unübersehbare Zahl von Ackerbauern, Handwerkern und Gelehrten heran, die nicht nur alles daran setzten, die Zeugnisse der alten Kultur unverseht zu bewahren, sondern überdies die alten wie die neuen Völker, die häufig mit einander im Krieg lagen, zu Frieden, Eintracht und Arbeitsamkeit zurückzurufen. Sie führten sie aus der wieder auflebenden Barbarei, aus Verwüstung und Trümmern wieder glücklich zu milden, menschlichen und christlichen Sitten, zu geduldiger Arbeit, zum Licht der Wahrheit und zum Wiederaufbau eines von Weisheit und Liebe beherrschten öffentlichen Lebens.

Doch mehr noch! Das Wichtigste im Leben nach der benediktinischen Regel ist es, daß alle, ob sie nun manuell oder geistig arbeiten, hauptsächlich danach trachten, sich beständig auf Christus hin zu richten und in vollkommenster Liebe zu ihm zu glühen. Denn die irdischen Dinge und selbst das Weltall können die menschliche Seele nicht erfüllen, die Gott auf sich hin geschaffen hat; all dies hat von seinem Schöpfer vielmehr den Auftrag, uns in aufsteigenden Graden dazu hinzuführen, Ihn selbst zu erringen. Daher ist es von allererster Wichtigkeit, „nichts der Liebe Christi vorzuziehen“ (*ib. c. 4*), „nichts mehr zu lieben als Christus“ (*ib. c. 5*), „Christus nichts vorzuziehen, der uns zum ewigen Leben führt“ (*ib. c. 72*).

Dieser glühendsten Liebe zum göttlichen Erlöser muß aber eine Liebe zu den Mitmenschen entsprechen, die wir alle als Brüder umfassen und denen wir aus allen Kräften helfen müssen. Während daher Haß und Feindschaft die Menschen gegeneinander hetzen, während jene wirre Umwälzung der Völker und Zustände Raub, Mord, zahllose Drangsale und Leiden hervorbrachten, gab Benedikt seinen Jüngern diese heiligen Vorschriften. „Besonders eifrig soll ihr euch um die Aufnahme der Armen und Heimatlosen bemühen, denn in ihnen wird Christus aufgenommen“ (*ib. c. 53*), „Jeden Fremden, der kommt, nehme man wie Christus auf, denn Er wird einst sprechen: ich war ein Fremdling und ihr habt mich aufgenommen“ (*ib. c. 53*). „Vor allem und mehr als alles muß die Pflege der Kranken geübt werden, ihnen soll wahrhaft wie Christus selber gedient werden, denn Er hat gesagt: ich war krank und ihr habt mich besucnt“ (*ib. c. 36*).

Von dieser vollkommensten Gottes- und Nächstenliebe beseelt, hat Benedikt also sein Werk abgeschlossen und vollendet. Als er schon, voll Heiterkeit und reich an Verdiensten, den himmlischen Anhauch der ewigen Seligkeit spürte und ihre Süßigkeit vorausskostete, da „ließ er sechs Tage... vor seinem Ende schon sein Grab öffnen. Bald darauf wurde er von einem Fieber ergriffen, dessen heftige Glut ihn zu verzehren begann; als die Krankheit von Tag zu Tag bedrohlicher wurde, ließ er sich am sechsten Tag von seinen Jüngern in das Oratorium bringen und stärkte sich dort durch den Empfang des Leibes und Blutes des Herrn für seinen Heimgang. Dann stand er da, gestützt auf seine Jünger, die schwachen Glieder aufrecht haltend, die Hände zum Himmel erhoben, und so hauchte er unter Gebeten seinen Geist aus“ (*S. Greg. Mag. lib. Dial. II, 37, PL 47, 202*).

## II.

Nach dem frommen Heimgang des heiligen Patriarchen zum Himmel ging der von ihm gegründete Orden nicht nur nicht zurück oder brach gar zusammen, sondern er

erschien jederzeit durch sein stets gegenwärtiges Vorbild geleitet, beseelt und geformt und überdies durch seinen himmlischen Schutz so gestützt und gestärkt, daß er von Jahr zu Jahr mächtiger wuchs.

Den gewaltigen segensreichen Einfluß des Benediktinerordens auf jene ersten Zeiten und seine wohlthätige Wirkung auch im Laufe der folgenden Jahrhunderte müssen alle anerkennen, die nicht von vorgefaßten Meinungen bestimmt sind, sondern die menschlichen Geschehnisse nach den historischen Tatsachen beurteilen und gerecht werten. Denn die Benediktiner waren, wie oben erwähnt, nicht nur beinahe die einzigen, die inmitten der allgemeinen Unwissenheit der Menschen und der Auflösung aller Zustände die Handschriften der Philosophie und Dichtung durch die dunkle Zeit hindurch unverseht bewahrten und fleißig abschrieben und kommentierten, sondern sie waren es auch vor allem, die sich den Künsten, den Wissenschaften, dem Schulunterricht widmeten und diese nach allen Kräften förderten. Wie die katholische Kirche in den ersten drei Jahrhunderten ihres Bestehens vor allem durch das heilige Blut ihrer Märtyrer in wunderbarer Weise gefestigt und gemehrt wurde, wie in derselben und der nachfolgenden Zeit die Unerlöslichkeit ihrer göttlichen Lehre gegenüber dem Ansturm und den Irrtümern der Häretiker heil und ganz gerettet worden ist, so darf man wohl behaupten, daß der Benediktinerorden mit seinen blühenden Klöstern nicht ohne das Walten der göttlichen Vorsehung dazu errichtet worden ist, daß die Christenheit im Zusammenbruch des Römischen Reiches und im Ansturm wilder, von der Kriegsfurie getriebener Stämme ihre Wunden wieder heilte und überdies die neuen Völker durch die Wahrheit und die Liebe des Evangeliums bändigte und sie durch geschicktes, unermüdeliches Wirken zu Brüderlicher Eintracht, fruchtbarer Arbeit und endlich zu jener Tugend führte, die sich nach den Vorschriften unseres Erlösers richtet und von seiner Gnade gespeist wird. Und wie in der voraufgegangenen Zeit die römischen Legionen auf den Konsularstraßen auszogen, um der Ewigen Stadt alle Völker zu unterwerfen, so sandte der Pontifex Maximus nun zahllose Truppen von Mönchen aus, deren Waffen „nicht fleischlicher Art, sondern die Macht Gottes sind“ (*2 Kor. 10. 4*), um nicht durch Schwert, Gewalt und Macht, sondern durch Kreuz und Pflug, durch Wahrheit und Liebe das Friedensreich Jesu Christi bis an die Grenzen des Erdkreises segensreich auszubreiten. Wo immer aber diese waffenlosen Scharen, bestehend aus Predigern des christlichen Glaubens, aus Landarbeitern und Handwerkern und aus Lehrern der göttlichen und menschlichen Wissenschaften ihren Fuß hinsetzten, da wurde Wald- und Brachland umgepflügt, da entstanden Heimstätten für Handwerk und Kunst und da wurden Menschen, die vorher als wilde Nomaden gelebt hatten, zu gesittetem Zusammenleben und zur Pflege der Kultur erzogen. Als Richtbild leuchtete ihnen das Licht der evangelischen Lehre und Tugend voraus. Zahllose von heiliger Liebe glühende Apostel durchstreiften die noch unbekanntten und unruhigen Gegenden Europas, tränkten sie freigebig mit ihrem Schweiß und Blut und brachten ihren endlich beruhigten Völkern das Licht der katholischen Wahrheit und Heiligkeit. Und so kann man wohl mit Recht behaupten, daß Rom zwar seinen Herrschaftsanspruch durch seine zahlreichen Siege über das Land und Meer getragen hat, daß das Wirken der Benediktiner aber zur Folge hatte, daß Rom

„sich durch seine kriegerischen Mühen weniger Völker unterworfen hat, als der christliche Friede ihm unterwarf“ (vgl. S. Leo M., *Serm. I in Natali Ap. Petri et Pauli*, PL 54, 423). Nicht nur England, Frankreich, Holland, Friesland, Dänemark, Deutschland und Skandinavien, sondern auch eine Anzahl slavischer Länder rühmen sich, von diesen Mönchen bekehrt worden zu sein, und sie betrachten sie als ihre Zier und als die ruhmreichen Begründer ihrer Zivilisation. Wieviele Bischöfe sind aus ihrem Orden hervorgegangen, die schon bestehende Diözesen mit Weisheit lenkten oder neue in großer Zahl gründeten, in denen sie erfolgreich wirkten. Wieviele hervorragende Lehrer und Doktoren haben berühmte Lehrstätten der Wissenschaften und freien Künste geschaffen und nicht nur zahlreiche in Irrtümern befangene Geister erleuchtet, sondern die Entwicklung der heiligen und profanen Disziplinen für die ganze Welt gefördert. Wieviele Heilige schließlich, die dem Benediktinerorden angehörten, haben aus aller Kraft nach der Vollkommenheit gestrebt und durch ihre Tugend, ihre Predigt und die Wunder, die sie mit Gottes Gnade wirkten, das Reich Jesu Christi weithin verbreitet. Viele von diesen waren, wie ihr, ehrwürdige Brüder, wohl wißt, mit der Bischofswürde bekleidet oder erstrahlten sogar im Glanz der höchsten priesterlichen Würde. Es würde zu weit führen, die Namen dieser Apostel, Bischöfe, Heiligen und Päpste, die mit goldenen Lettern in die Annalen der Kirchengeschichte eingetragen sind, einzeln aufzuführen; zudem strahlen sie in so hellem Glanz, ragen sie so mächtig aus dem Lauf der Geschichte hervor, daß wohl alle sie kennen.

So halten Wir es denn für sehr angebracht, daß die Tatsachen, die Wir hier in Unserm Brief kurz skizziert haben, anlässlich dieser Jahrhundertfeier aufmerksam betrachtet und vor aller Augen ins hellste Licht gerückt werden, damit alle dadurch um so leichter nicht nur den Wunsch fühlen, diese Ruhmesblätter der Kirchengeschichte zu verherrlichen und zu preisen, sondern auch den Entschluß fassen, dem Beispiel, das diese Zeugnisse und Lehren eines heiligen Lebens verkünden, bereitwillig und inbrünstig nachzufolgen.

Denn nicht nur die vergangenen Zeiten hatten Grund, von diesem Patriarchen und seinem Orden unzählige Wohltaten anzunehmen; unsere eigene Zeit hat die meisten und wichtigsten Gründe, von ihm zu lernen. Zu allererst müssen — woran Wir im übrigen nicht zweifeln — die Angehörigen seiner riesigen Familie von ihm lernen; sie müssen seinen leuchtenden Spuren mit täglich gesteigertem Eifer nachfolgen und die Prinzipien und das Ideal seiner Tugend und Heiligkeit in ihrem eigenen Leben verwirklichen. Das wird zur Folge haben, daß sie der himmlischen Stimme, der sie einst, wie von göttlichem Antrieb geführt, gefolgt sind, als sie in den Orden eintraten, mit willigem Herzen und fruchtbarem Werk erwidern, daß sie nicht nur vor allem an die ungetrübte Ruhe ihres Gewissens und an ihre ewige Seligkeit denken, sondern daß sie auch am gemeinsamen Nutzen der Christenheit und zur Verkündigung von Gottes Ehre mit reichen Früchten beitragen wollen.

Darüber hinaus können aber auch alle anderen Schichten der Gesellschaft, wenn sie das Leben des hl. Benedikt, seine Regel und sein leuchtendes Vorbild aufmerksam und aufnahmebereit betrachten, sich dem Einfluß seines zugleich milden und mächtigen Geistes nicht entziehen, und sie werden unwillkürlich erkennen, daß

auch unser Jahrhundert in seiner Verwirrung und Angst durch die unermeßliche Zerstörung von Dingen und Menschenseelen, durch all die Gefahren und Verluste bei ihm die nötigen Heilmittel finden kann. Vor allem mögen sie sich erinnern und ernstlich erwägen, daß die Prinzipien und das Sittengesetz der erhabenen Religion die sichersten und zuverlässigsten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft bilden. Sind diese umgestoßen oder geschwächt, so folgt daraus fast mit Notwendigkeit, daß alles, was zur rechten Ordnung, zum Frieden und zur Wohlfahrt der Einzelnen und der Völker gehört, nach und nach ebenfalls zusammenstürzt. Diese Wahrheit, die die Geschichte des Benediktinerordens, wie wir sahen, aufs deutlichste beweist, hat schon im heidnischen Zeit ein auserlesener Geist erkannt, als er sagte: „Ihr Obersten Priester... habt die Stadt sicherer... durch die Religion befestigt, als jene durch ihre Mauern“ (*Cic., De nat. Deor. II, c. 40*). Und an anderer Stelle: „Sind diese (fromme Scheu und Gottesfurcht) beseitigt, so gerät das ganze Dasein in Verwirrung und großes Durcheinander, und mir will scheinen, mit der Ehrfurcht vor den Göttern verschwindet auch Treue und Glauben im menschlichen Zusammenleben und zugleich damit die höchste der Tugenden, die Gerechtigkeit“ (*ib. I, c. 2*).

Das erste und wichtigste ist es immer, Gott den Allhöchsten zu ehren und Seinen Gesetzen im privaten und im öffentlichen Leben zu gehorchen; werden diese mißachtet, so besitzt keine menschliche Macht so starke Zügel, daß sie die entfesselten Leidenschaften der Masse bändigen oder dämpfen könnte. Denn die Religion allein vermag Recht und Ehrenhaftigkeit zu stützen. Noch etwas anderes lehrt der heilige Patriarch, was unsere Zeit so dringend braucht: nämlich, daß es nicht genügt, Gott zu ehren und anzubeten, sondern, daß er auch in unendlicher Liebe als Vater geliebt werden muß. Diese Liebe ist heute zu unserm Unheil kalt und stumpf geworden, und die Folge davon ist, daß die meisten sich mehr um die irdischen als um die himmlischen Dinge kümmern und zwar mit maßloser Leidenschaft; daraus entsteht dann nicht selten Verwirrung, und Eifersucht und Haß nähren sich daran. Da aber der ewige Gott der Urheber unseres Lebens ist und er uns mit zahllosen Wohltaten überschüttet, so haben wir alle die schuldige Pflicht, Ihn über alles zu lieben und uns selbst und all das Unsrige vor allem ihm zuzuwenden und auf ihn hin zu richten. Aus dieser göttlichen Liebe muß dann die brüderliche Liebe zu unsern Mitmenschen hervorgehen, die wir alle, welcher Rasse, welchem Volk, welchem sozialen Stand sie angehören mögen, als Brüder in Christus ansehen müssen. Und so soll aus allen Nationen und allen bürgerlichen Schichten die eine christliche Familie werden, die durch kein ungehemmtes Streben nach persönlichem Vorteil zerrissen, sondern durch den Austausch gegenseitig geleisteter Dienste freundschaftlich verbunden sein soll. Wenn die Lehren, die einst Benedikt die Kraft gaben, die zerfallende und gärende Gesellschaft seiner Zeit zu erleuchten, zu stärken, zu erziehen und zu besseren Sitten zurückzuführen, auch heute wieder weithin anerkannt würden und Macht gewännen, so würde auch unsere Zeit sich zweifellos leichter wieder aus diesem furchtbaren Schiffbruch aufrichten, die Wunden der Dinge und Seelen heilen und ihre ungeheuren Leiden besser und glücklicher überwinden können.

Überdies aber, ehrwürdige Brüder, lehrt uns der Gründer des Benediktinerordens durch seine Regel etwas, was heute zwar gern öffentlich proklamiert, aber nur zu oft nicht, wie es recht und nützlich wäre, in die Tat umgesetzt wird, nämlich daß die menschliche Arbeit nichts Unwürdiges, Hassenswertes und Lästiges, sondern etwas Liebenswertes, Ehrenvolles und Erfreuliches ist. Ein Leben der Arbeit, ob es sich nun um Ackerbau, einträgliche Gewerbe oder intellektuelle Beschäftigung handelt, erniedrigt den Menschen nicht, sondern adelt ihn; es bringt ihn nicht in Knechtschaft, sondern macht ihn eher in gewisser Weise zum Herrn und Lenker der Dinge, die ihn umgeben und die er mit seiner Mühe bearbeitet. Jesus selber hat als Jüngling, als er noch in der Verborgenheit der Familie lebte, nicht verschmäht, in der Werkstatt seines Nährvaters das Handwerk des Zimmermanns zu betreiben, und mit seinem göttlichen Schweiß hat er die menschliche Mühe weihen wollen. Daher sollen nicht nur die, die sich dem Studium der Künste und Wissenschaften widmen, sondern auch die, die sich in handwerklichen Arbeiten plagen, um ihr tägliches Brot zu verdienen, bedenken, daß sie etwas sehr Edles tun, durch das sie gleichzeitig für ihre eigenen Bedürfnisse und für das Wohl der gesamten Gesellschaft sorgen können. Doch sollen sie es, wie der hl. Patriarch Benedikt uns lehrt, mit zum Himmel erhobenem Geist und Herzen tun; sie sollen ihre Arbeit nicht aus Zwang, sondern aus Liebe tun, und wenn sie ihre natürlichen Rechte verteidigen, sollen sie dies nicht aus Eifersucht auf das Los anderer, nicht ungerne und durch Zusammenrottung tun, sondern ruhig und aufrecht. Sie sollen jenes göttlichen Wortes eingedenk sein: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen“ (*Gen. III, 19*); dieser Befehl muß von allen Menschen um des Gehorsams und der Sühne willen befolgt werden. Sie sollen vor allem aber das Wichtigste nicht vergessen; daß wir uns nämlich von Tag zu Tag mehr bemühen müssen, uns über die vergänglichen irdischen Dinge, seien es die Einsichten oder Entdeckungen eines scharfen Geistes oder die Erzeugnisse eines mühsamen Handwerks, zu den unvergänglichen himmlischen zu erheben und nur wenn wir diese erlangen, finden wir wahren Frieden, heitere Ruhe und ewige Seligkeit.

Als der kürzlich wütende Krieg die Gegenden von Kampanien und Latium überzog, hat er auch, Ihr wißt es, ehrwürdige Brüder, in jammervoller Weise den hl. Gipfel von Montecassino betroffen; und obwohl Wir durch Rat, Ermahnung und Flehen alles getan haben, was in Unserer Macht stand, damit der heiligen Religion, der Kunst

und der gesamten Kultur nicht eine solche Schmach angetan würde, so wurde jene berühmte Stätte der Wissenschaft und der Frömmigkeit, die wie eine Fackel im Dunkeln siegreich die Fluten der Jahrhunderte überragt hatte, dennoch zerstört und vernichtet. Als die Städte, Dörfer, Kastelle und Ortschaften ringsum in Schutt und Asche sanken, da schien auch das Kloster von Montecassino, das Erzhaus des Benediktinerordens, gleichsam an dem Leid und dem Unglück seiner Söhne teilnehmen zu sollen. Fast nichts blieb verschont als die heilige Gruft, in der die Überreste des hl. Patriarchen fromm aufbewahrt werden.

Heute sind anstelle der prachtvollen Bauten nur noch Mauerreste, Schutt und Trümmer da, von kümmerlichem Gestrüpp überwuchert; nur eine kleine Behausung für die Mönche ist jüngst in der Nähe errichtet worden. Aber warum sollten Wir nicht hoffen, daß in diesem Jahr, da es sich zum vierzehnhundertsten Male jährt, daß der Heilige, der ein so großartiges Werk begonnen und vollendet hat, zur ewigen Seligkeit eingegangen ist, warum, sage ich, sollten Wir nicht hoffen, daß, wenn alle guten Menschen zusammenwirken, zumal die, die Reichtum und Großherzigkeit vereinen, dieses Erzklaster in alter Herrlichkeit wieder hergestellt werden sollte? Zweifellos ist das eine Schuld der ganzen zivilisierten Welt gegenüber Benedikt, denn wenn sie sich heute im Licht so großen Wissens sonnt und wenn sie sich freuen darf, die Zeugnisse der antiken Kultur bewahrt zu haben, so verdankt sie das diesem Heiligen und der Arbeit seines Ordens. Darum vertrauen wir darauf, daß die Zukunft diese Unsere Hoffnungen und Wünsche glücklich verwirklichen wird und daß dieses Unternehmen nicht nur eine völlige Wiederherstellung, sondern zugleich der Auftakt einer besseren Zeit sein möge, in der der Geist des Benediktinerordens und sein mehr denn je zeitgemäßes Vorbild einen ständig wachsenden Einfluß gewinnen mögen.

In dieser beglückenden Hoffnung erteilen Wir jedem von Euch, ehrwürdige Brüder, der ganzen eurer Sorge anvertrauten Herde, der gesamten Mönchsfamilie, die sich dieses Gesetzgebers als ihres Lehrers und Vaters rühmen kann, als Unterpand der himmlischen Gnaden und Zeugnis Unseres Wohlwollens von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 21. März, dem Feste des hl. Benedikt im Jahre 1947, im neunten Unseres Pontifikats.

Pius XII., PAPST

---

## Die Kirche in den Ländern

### Die Kirche in den nordischen Ländern

Das Dezemberheft der Zeitschrift der Sword-of-the-Spirit-Bewegung in England veröffentlichte einen interessanten Überblick über die Lage der Kirche in den nordischen Ländern. Sie gehören zu den Ländern, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert vollständig für die Reformation

gewonnen wurden. Aber im Gegensatz zu England und Amerika, wo die katholische Kirche seit dem 19. Jahrhundert wieder entscheidend an Boden gewonnen hat, schienen sie eine Bastion des Protestantismus bleiben zu sollen. Seit der Zeit Gustav Adolfs bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die katholische Kirche in ihnen verbannt und die Ausübung der katholischen Religion